5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Nach Geschäftsschluß Nr. 6312 für geschäftliche, Nr. 6423 für redaktionelle Angelegenheiten. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Karl Bach in Halle S.

Nummer 71 — Halle, Sonntag den 12. März — 1916

Die k. u. k. Truppen 20 Kilometer vor Valona.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 11. März. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die noch am unteren Semeni verbliebenen italienischen Kräfte haben vorgestern, in der östlichen Flanke bedroht, nach Abgabe weniger Kanonenschüsse schleunigst den Rückzug angetreten. Sie stellten sich vorübergehend noch bei den Höhen nördlich von Feras, räumten aber bald auch diese und wichen, alle Uebergänge hinter sich zerstörend, auf das südliche Vojusa-Ufer zurück.

In Nordalbanien und Montenegro herrscht nach wie vor Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das feindliche Artilleriefeuer war gestern an der küstenländischen Front gegen die gewohnten Punkte wieder lebhafter. Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo kam es auch zu Minenwerfer- und Handgranaten-Kämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

20 Kilometer vor Valona.

K. u. k. Pressequartier, 11. März. Durch die Einnahme von Durazzo hat in Albanien der Vormarsch der unter österreichisch-ungarischem Kommando stehenden albanischen Streitkräfte in südlicher Richtung beträchtliche Fortschritte gemacht. Es gelang ihnen, nach der Eroberung von ganz Nordalbanien breits auch in einem beträchtlichen Teil von Südalbanien Fuß zu fassen. Bei Fieri kam es zu ernsten Kämpfen. Von Valona aus war eine italienische Abteilung dorthin beordert worden, die nun versuchte, das weitere Vorrücken gegen die Vojusa aufzuhalten. Das Beginnen war erfolglos. Die Abteilung wurde nach Süden zurückgedrängt und versuchte auf den Höhen, nordöstlich Levani, wenige Kilometer nördlich des Vojusa-Flusses, neuen Widerstand zu leisten. Aber auch hier hielten die Verteidiger den k. u. k. Truppen nicht Stand. Nach kurzer Kanonade flohen sie über die Vojusa zurück, wobei sie die Brücken zum Teil zerstörten. Durch ein rasches und kraftvolles Uebersetzen des Flusses bei Fieri sind die verfolgenden Truppen bis etwa zwanzig Kilometer vor Valona herangekommen. Seit der Einnahme von Durazzo haben sie etwa 70 Kilometer hinter sich gebracht, in diesem Gebiet eine sehr anerkennenswerte Leistung. (Voss. Ztg.)

Die Schlacht bei Verdun.

Rotterdam, 11. März. Wie aus Paris berichtet wird, erzählte ein Offizier, der an dem Gefecht im Bois von Caures unter Befehl des Colonel Driant beteiligt war, diese Episode sei eine der ruhmreichsten der Schlacht von Verdun gewesen. Die Deutschen bereiteten seit 7 Uhr morgens ihren Angriff mit einer wahren Sintflut von Granaten vor, wodurch die stärksten Unterstände der Franzosen zerstört wurden. Trotzdem blieben sie in ihren Positionen und verstärkten die Stellungen unter dem mörderischen Feuer des Feindes. Von 2 bis 6 Uhr nachmittags war die Beschießung so furchtbar, daß nur ein einziger Unterstand vor der Zerstörung verschont blieb. Trotz tapferen Widerstandes drangen die Deutschen in die vorderste Schützengrabenlinie ein, in der der Kampf mit Handgranaten noch die ganze Nacht hindurch fortgesetzt wurde. Am folgenden Morgen wurde das Bombardement von den Deutschen erneuert. Am Nachmittag 3¼ Uhr war die Lage äußerst kritisch, denn, so berichtet der Offizier, die Deutschen hatten Geschütze in Stellung gebracht, durch die wir in der Flanke beschossen wurden. Außerdem wurde von ihnen eine Umzingelungsbewegung ausgeführt. Colonel Driant hielt einen Kriegsrat ab, und in diesem wurde beschlossen, um den Rest der Soldaten nicht auch noch zu opfern, den Befehl zum Räumen zu geben.

Nachdem die militärischen Pläne und anderes für die Deutschen nützliches Material vernichtet worden waren, wurde der Rückzug angetreten. Hierbei gerieten die Franzosen in Kreuzfeuer, aber der Rückzug wurde trotzdem fortgesetzt und diejenigen, die durch die gefährliche Zone kommen konnten, erreichten Beaumont. Driant, der der Letzte sein wollte, rief den Seinen „Auf Wiedersehen" zu und wartete noch. Niemand hat ihn wiedergesehen. Wie man glaubt, wurde er gefangengenommen. (Berl. Tgbl.)

Zum Krieg mit Portugal.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Portugal, das wir jetzt in die Reihe unserer Feinde gestellt haben, gehört zu den Ländern, die durch den Weltkrieg besonderns stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Der Druck, den die politischen Unruhen seit Jahren auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes ausüben, ist durch den Weltkrieg noch wesentlich verstärkt worden. Die Furcht, daß England das Land in den Weltkrieg hineinreißen werde, hat die Auswanderung stark vermehrt. Die übergroße Auswanderung ist aber schon seit Jahrzehnten der Krebsschaden des Landes, die ausgewanderten Arbeitskräfte fehlten der Landwirtschaft, ganze Ortschaften lagen brach. Während das Land in früheren Jahrzehnten seinen Getreidebedarf selbst herstellte, war es jetzt gezwungen, Getreide aus Südamerika in großen Mengen einzuführen. Die hohen Getreidepreise, die die Folge des englischen Frachtraummangels sind, riefen aber in Portugal eine allgemeine Teuerung hervor und die Verzweiflung über diese Verteuerung hat bereits zu blutigen Volksausschreitungen geführt. Der nicht sehr entwickelte Handel Portugals leidet unter der Unterbrechung der Einfuhr deutscher Waren, insbesondere macht sich das Fehlen des deutschen Zuckers und deutscher landwirtschaftlicher Maschinen stark fühlbar. Andererseits ist die Ausfuhr der portugiesischen Weine, die den Hauptbestandteil des portugiesischen Ausfuhrhandels bilden, stark zurückgegangen, wobei die Unterbrechung der Ausfuhr nach Deutschland und die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Brasilien die Hauptrolle spielen. Die Steigerung in der Ausfuhr von Kaffee, Kakao und Gummi konnte demgegenüber einen Ausgleich nicht bilden.

Noch trauriger als die wirtschaftliche Lage des Landes sind die Finanzverhältnisse. Die Aufwendungen für das im Kriegszustand befindliche Heer haben eine völlige Leere in den Staatskassen hervorgerufen, die Regierung ist dadurch gezwungen worden, die an und für sich geringen Ausgaben für Kultur- und Volkszwecke noch weiter stark einzuschränken. England hat es nicht einmal für notwendig gehalten, seinen Bafallen eine Anleihe zu gewähren, es hat vielmehr die portugiesische Finanzverwaltung den ihr recht naheliegenden Weg der Beschaffung von Staatsgeldern durch die Notenpresse beschreiten lassen. Die starke Vermehrung des Papiergeldes hat ein gewaltiges Anschwellen des Goldagios zur Folge gehabt, das Goldagio bewegte sich in den letzten Monaten zwischen 40 bis 60 Prozent. Das hohe Goldagio hat naturgemäß die Teuerung im Lande noch weiter verschärft. Aber auch für die Finanzverwaltung bedeutet das hohe Goldagio eine schwer Last, da ein Teil der Anleihen in Gold zu verzinsen ist. Unter diesen Umständen sehen die Besitzer portugiesischer Anleihen wohl traurigen Zeiten entgegen. Leider besitzt Deutschland recht große Beträge portugiesischer Papiere, wenngleich nach dem Staatsbankerott im Jahre 1892 viele deutsche Kapitalisten ihre portugiesischen Werte, allerdings unter schweren Verlusten, abgestoßen hatten.

Die deutsche „Herausforderung" Portugals

London, 11. März. Reuter meldet: Der englische Gesandte in Lissabon hat seiner Regierung davon Mitteilung gemacht, daß Deutschland am Donnerstag abend Portugal den Krieg erklärt habe. Dies sei eine wahre Herausforderung von deutscher Seite, da Portugal völlig berechtigt gewesen sei, die Schiffe, die schon lange nutzlos lagen, zu beschlagnahmen. Auch sei die Handlungsweise Portugals nicht, wie die Deutschen behaupten, ein Bruch des Handelsvertrages zwischen Portugal und Deutschland, da die Schiffe nicht im Transitverkehr standen.

(W. T. B.) Stockholm, 11. März. Ueber Portugals Eintritt in den Weltkrieg schreibt Dagens Nyheter: Kaum ohne wohl Portugal, als es das Bündnis mit England schloß, daß es solche Folgen haben sollte, wie die Hineinziehung in den Krieg, der seine eigenen Interessen nicht berührt. Diese Entwicklung bleibt ein warnendes Beispiel für die anderen kleinen Staaten davor, sich mit Großmächten durch Bündnisse an eine Politik binden zu lassen, deren Folgen das kleine Land zwingen werden, sich für die feindlichen Interessen zu opfern.

Die Nutzbarmachung der deutschen Schiffe.

(W. T. B.) Lissabon, 11. März. In der Kongreßsitzung erklärte der Minister des Auswärtigen, daß die Nutzbarmachung der deutschen Schiffe den Bedürfnissen des Landes und den Interessen Englands entspreche, welche sie auf Grund des Bündnisses verlangte. Die neue deutsche Note sei nicht weniger in Erwägung gezogen worden, wegen ihrer ungewöhnlichen Ausdrucksweise. Der Ministerpräsident sagte, das Ministerium habe seinen Rücktritt angeboten, um die Bildung eines neuen, alle Parteien vertretenden Ministeriums zu ermöglichen. Der Antrag, der ausführenden Gewalt Vollmachten für die durch den Krieg gebotenen Maßnahmen zu erteilen, wurde einstimmig angenommen und der Bildung eines nationalen Ministeriums zugestimmt.

(W. T. B.) Lissabon, 11. März. Den Blättern zufolge wird die Regierung im Kongreß eine Darlegung über die Lage Portugals in den europäischen Zwist und besonders über die Beziehungen zu Deutschland geben und sodann die Demission des gesamten Ministeriums überreichen.

Amerika und der U-Boot-Krieg.

Kein Eingreifen Amerikas.

In einem Telegramm der Botschaft aus Washington wird amtlich dementiert, Wilson habe erklärt, Amerika müsse in den Krieg eingreifen, um dessen Dauer abzukürzen.

Der gründliche Wilson.

London, 11. März. Nach einer Meldung der Times aus Washington, bestätigt die Associated Preß die Meldung, daß Präsident Wilson, bevor er die deutsche Note beantwortet, von England ausführliche Einzelheiten über die Konstruktionen verlangen wird, die den bewaffneten Kauffahrteischiffen gegeben wurden. (Nat.-Ztg.)

Ein russisches Torpedoboot im Schwarzen Meer gesunken.

Sofia, 10. März. (Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Amtlich wird verlautbart: Gestern stieß das russische Torpedoboot „Leitenant Puschtschin" südlich von Warna auf eine Mine und sank. Vier Offiziere und elf Mann der Besatzung wurden von bulgarischen Soldaten geborgen.

„Leitenant Puschtschin" war ein Torpedobootszerstörer von 356 Tonnen Wasserverdrängung. Bei einer Länge von 64 und einer Breite von 6,4 Meter hatte er eine Geschwindigkeit von 26 Seemeilen und eine Friedensbesatzung von 67 Mann an Bord.

Schiffsverlust.

(W. T. B.) Amsterdam, 11. März. Der Dampfer aus Harwich, der heute früh mit der englischen Post hätte ankommen sollen, ist nicht eingetroffen. Den hiesigen Blättern zufolge ist der Harwichdampfer „Colchester" drei Meilen von Kentisch-Knock, an der Themsemündung, in sinkendem Zustande angetroffen worden.

Telegramme Kaiser Wilhelms und Hindenburgs an Ostpreußen.

(W. T. B.) Königsberg i. Pr., 11. März. Auf die vom 14. Provinziallandtag der Provinz Ostpreußen an den Kaiser und den Feldmarschall v. Hindenburg gerichteten Telegramme sind zu Händen des Vorsitzenden den Fürsten zu Dohna-Schlodien nachstehende Drahtantworten eingegangen:

Großes Hauptquartier, 7. März. Dem Provinzial-Landtag Ostpreußens meinen herzlichen Dank für den treuen Gruß und meine wärmsten Wünsche für einen guten Fortgang des Wiederaufbaues der, feindlicher Zerstörungswut zum Opfer gefallenen Städte und Dörfer. Wilhelm Rex.

Hauptquartier Ober-Ost, 3. März. Ew. Durchlaucht und dem Provinzial-Landtag Ostpreußens danke ich herzlichst für gütiges Meingedenken. Wir werden hier draußen weiter unsere Schuldigkeit tun, damit die schwergeprüfte Heimatprovinz in rastloser Arbeit seiner wetterharten sturmerprobten Bewohner unter Gottes Segen neu aufblühen und sich eines ehrenvollen Friedens erfreuen kann.

v. Hindenburg.

Kriegstrauung des Prinzen Joachim.

(W. T. B.) Berlin, 11. März. Wie der Minister des Königlichen Hauses, Graf Arthur zu Eulenburg, bekanntgibt, hat im Königlichen Schlosse Bellevue bei Berlin am heutigen Tage die Kriegstrauung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Joachim von Preußen mit der Durchlauchtigsten Prinzessin Marie Auguste von Anhalt in Gegenwart Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und Ihrer Hoheiten des Herzogs und der Herzogin von Anhalt, sowie der nächsten Angehörigen des hohen Paares stattgefunden. Se. Majestät der Kaiser und König waren durch die Anwesenheit im Felde an der Teilnahme verhindert.

Die militärische Krisis in Frankreich.

Paris, 11. März. Blättermeldungen zufolge trat in Paris der oberste Rat der nationalen Verteidigung unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré zusammen. Der oberste Landesverteidigungsrat ist die höchste französische Behörde in allen Fragen der nationalen Verteidigung. (Voss. Ztg.)

Rücktritt Morgentaus.

Rotterdam, 11. März. Hiesige Blätter lassen sich aus Konstantinopel melden, daß der dortige amerikanische Botschafter, Morgentau, der sich auf besonderen Wunsch Wilson nach den Vereinigten Staaten begeben hatte, auf seinen Posten nicht wieder zurückkehren dürfte. Morgentau beteiligte sich bekanntlich lebhaft an der amerikanischen Wahlkampagne und stellte bedeutende Summen aus seinem Privatvermögen in den Dienst der Agitation für Wilson. (Disch. Tgsztg.)

Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer in England.

London, 11. März. Der Morning Post zufolge beabsichtigt der Schatzkanzler Mc. Kenna, die Besteuerung der Kriegsgewinne um zehn Prozent zu erhöhen.

Neue belgische Truppeneinberufungen.

Hamburg, 11. März. Aus Rotterdam wird dem Hamburger Fremdenblatt gemeldet: Der König von Belgien hat die Aufrufung des Jahrganges 1916 unterzeichnet. Damit sind aufgerufen alle Belgier, die sich in den nichtbesetzten Teilen befinden. Es sind scharfe Bestimmungen getroffen gegen Personen, die sich dem Aufruf entziehen.

Russische Agitatoren in Rumänien.

Budapest, 11. März. Einer Bukarester Meldung zufolge stellt das Blatt Seara fest, daß die russophilen Agitatoren die Zweckmäßigkeit ihrer deutschfeindlichen Agitation eingesehen haben. Sie beginnen jetzt damit, zu versuchen, zwischen Bulgarien und Rumänien Zwietracht zu säen, um beide Länder in einen Krieg zu verwickeln. Rumänien habe aber an einem großen Bulgarien ebensoviel Interesse wie an einer Schwächung Rußlands. Rumänien habe nur einen Weg über den Pruth, um Bessarabien mit seiner Fünfmillionen-Bevölkerung Rußland zu entreißen. (Nat.-Ztg.)

Blutige Revolten in Kairo.

Budapest, 11. März. Einer Athener Meldung zufolge treffen dort aus Kairo Berichte ein, daß die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit dem gegenwärtigen Regime zu offenen Revolten führte. Zwischen den Eingeborenen und dem englischen Militär kam es wiederholt zu blutigen Zusammenstößen, bei denen es viele Tote und Verwundete gab. Am 27. Februar wurden in Kairo 38 Tote und 45 Verwundete auf den Straßen aufgelesen. Die eingeborenen Truppen werden in den Kasernen wie Gefangene bewacht und können zu nichts verwendet werden. Das englische Oberkommando denkt augenblicklich gar nicht daran, sie auf anderen Kriegsschauplätzen zu verwenden. Ja, es versucht gar nicht einmal den Abtransport dieser Truppen, weil es einen großen Aufruhr befürchtet. Prinz Fuad und andere ägyptische Prinzen verzichteten auf die Thronfolge. (Nat.-Ztg.)

Zuspitzung der Lage in Ostasien.

Von der russischen Grenze, 11. März. Petersburger Blätter melden aus Tokio, daß die japanische Presse scharfe Ausfälle gegen das Regime Yuanschikai enthält. Shi-Dsi veröffentlicht ein Interview, das einer der Redakteure des Blattes mit einem hervorragenden Minister des Kabinetts (Minister des Aeußern) gehabt hat. Der Minister erklärte, daß Japan unter allen Umständen Yuanschikai daran hindern werde, die Monarchie in China einzuführen, auch wenn ihm die Niederwerfung des Aufstandes in Yünan gelingen sollte. Die japanische Regierung werde in keinem Falle die Monarchie China anerkennen. Sollte Yuanschikai zur Verwirklichung seiner Lieblingsidee schreiten, so wird Japan ihn als unrechtmäßigen Thronprätendenten oder als Rebellenführer behandeln. — Nach weiteren Nachrichten bereitet der Führer der Monarchisten in der Mandschurei Wen-Jan. unterstützt von japanischen Agenten einen Aufstand gegen Yuanschikai in Dairen vor. — Das Blatt Nichi-Nichi teilt auf Grund bester Information fest, daß Japan gegen die Einführung der Monarchie in China bewaffnet einschreiten werde. An der Tokioter Börse rief ein Sturz von zahlreichen Wertpapieren Entsetzen hervor, weil innerhalb des Kabinetts die Möglichkeit einer Truppenlandung nach China erwogen werde. — Japanische Kriegsschiffe liegen in chinesischen Gewässern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191603126/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Sächsische Regimenter stürmten mit ganz geringen Verlusten die stark ausgebauten Stellungen in den Waldstücken südwestlich und südlich von Ville-aux-Bois (20 Kilometer nordwestlich von Reims) in einer Breite von etwa 1400 Meter und einer Tiefe bis etwa 1 Kilometer. An unverwundeten Gefangenen fielen 12 Offiziere, 725 Mann in unsere Hand, an Beute eine Revolverkanone, fünf Maschinengewehre, 13 Minenwerfer.

Auf dem westlichen Maasufer wurden die letzten von den Franzosen noch im Raben- und Cumières-Walde behaupteten Nester ausgeräumt. Feindliche Gegenstöße mit starken Kräften, die gegen den Südrand der Waldes und die deutschen Stellungen weiter westlich versucht wurden, erstickten in unserem Abwehrfeuer.

Auf dem Ostufer kam es zu lebhafter Artillerietätigkeit, besonders in der Gegend nordöstlich von Brasweitlich vom Dorfe, um die Feste Douaumont und an mehreren Stellen in der Woëvre-Ebene. Entscheidende Infanteriekämpfe gab es nicht; nur wurde in der Nacht ein vereinzelter französischer Ueberfallversuch auf Dorf Blanzée blutig abgewiesen.

Durch einen Volltreffer unserer Abwehrgeschütze getroffen, stürzte ein französisches Flugzeug zwischen den beiderseitigen Linien südwestlich von Château-Salins brennend ab. Die Insassen sind tot und wurden mit den Trümmern von uns geborgen.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage.

Ein Wochenrückblick von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

West.

Auf den Abbruch der Beziehungen zu Portugal, mit dem sich die deutsche Regierung, da es die Zurückgabe der völkerrechtswidrig geraubten Schiffe verweigert, als im Kriegszustand befindlich betrachtet, brauchen wir hier nicht näher einzugehen. Dem Ereignis kann angesichts der geringfügigen und schlecht disziplinierten Land- und Seemacht dieses englischen Vasallenvolkes auf den weiteren Verlauf des Weltkrieges keinen irgendwie erheblichen Einfluß zuüben. Unsere Blicke bleiben auf unsere Westfront gerichtet, wo unseren tapferen Truppen wieder eine Reihe sehr bedeutsamer Erfolge beschieden war. Die große deutsche Offensive am Verdun ist unter Berücksichtigung des Umfanges zu betrachten, bis es zunächst darauf ankam, den im weiten Umkreis um Verdun gezogenen französischen Feldbefestigungsgürtel, der einen Teil des französisch-englischen Kordons von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze darstellt, zu sprengen.

Nachdem es gelungen war, 170 Quadratkilometer im Umkreis nördlich und östlich von Verdun in Besitz zu nehmen, galt es den Ausbau einer neuen und engeren Einschließungslinie. Gleichzeitig mit der Einengung der Gürtelfestung Verdun war es gelungen, das große Nordost-Effort Douaumont und die Befestigung um dasselbe in Besitz zu nehmen, womit die Breche in die Fortlinie Verduns geschlagen war. Vorsichtigerweise begnügte man sich einstweilen mit diesem Besitz und widerstand der Versuchung, auf verhältnismäßig engem Raume vorzustoßen. Man überließ einstweilen dem Gegner die Initiative. Vergeblich waren die Versuche der Franzosen, die Lücke in ihrer Frontlinie durch (von massenhaften Artilleriefeuer vorbereitet) Infanterieangriffe, die sich in Nahkämpfen verzettelten, zu schließen. Wir säuberten das Dorf Douaumont nach kräftigem Artilleriefeuer vom Feinde und schoben unsere Linien westlich und östlich des Dorfes und der Panzerfestung in günstigere Stellungen vor. Im übrigen kam es im Norden von Verdun, abgesehen von Artilleriefeuer, zunächst nur zu Zusammenstößen von Erkundungsabteilungen.

Aber im Westen der Maas setzte ein lebhaftes Artilleriefeuer zwischen dem Fluß und den Argonnen ein; im Woevregebiet wurde das Dorf Fresnes (Straßenknotenpunkt südlich von Etain) mit stürmender Hand genommen. Am 4. März war die Gesamtbeute an Material bereits auf 115 Geschütze und 161 Maschinengewehre gestiegen. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen mehrte sich täglich um rund 1000 Mann.

Der erwähnte Geschützkampf auf dem westlichen Ufer der Maas war nur das Vorspiel zu einem größeren Unternehmen. Um den Anschluß an unsere neuen Stellungen auf dem östlichen Ufer der Maas herzustellen, ergriffen die Unseren auf dem westlichen die Offensive. Es wurden die feindlichen Stellungen zu beiden Seiten des Forgesbaches unterhalb von Bethincourt in einer Breite von 6 Kilometern und einer Tiefe von mehr als 3 Kilometern erstürmt. Die Dörfer Forges, Regneville die Höhe des Roden- und Cumieres-waldes wurde genommen. Feindliche Gegenstöße wurden abgewiesen. 58 Offiziere, 3277 Mann wurden dabei gefangen genommen, 10 Geschütze erbeutet. Der Rodenwald wurde von den letzten Franzosen gesäubert.

Auch an andern Stellen der Front ging es lebhafter zu. Der Artilleriekampf steigerte sich an vielen Orten zu besonderer Lebhaftigkeit. Südöstlich von Ypern am Kanal nahmen die Engländer unsern Truppen die jüngste Stellung „Bastion" ab, sie stehen sogar in schmaler Front bis zu fünfzig Metern Gräben vor. Aus diesen wurden sie jedoch wieder vertrieben. Kleine englische Abteilungen, die in unsere Gräben nordöstlich von Vermelles (südöstlich von Bethune) vorgedrungen waren, wurden mit dem Bajonett zurückgeworfen.

Südlich des Kanals von La Bassee kam es im Anschluß an feindliche Sprengungen zu lebhafter Nahkämpfen. In der Champagne wurde östlich von Maison de Champagne eine Stellung zurückgenommen, und ging dann abermals verloren. Es ist das ein Hin und Her von rein örtlicher Bedeutung. Nördlich von La Ghalade im Bolante-Wald in den Argonnen wurde ein französischer Angriff abgewiesen; im Anschluß an größere Sprengungen schoben wir nördlich von Ghalade unsere Stellungen etwas vor. Südöstlich von Luneville, nordöstlich von Badonviller bei der Försterei Thiaville wurde eine den Franzosen entrissene Stellung wieder freiwillig aufgegeben, da sie unter starkem feindlichen Feuer lag.

Bei Oberseret, nordwestlich von Pirt im Oberelsaß, versuchten die Franzosen vergebens Stellungen zurückzunehmen, die ihnen kürzlich von den Unseren abgenommen waren.

Im Luftkampf haben wir immer wieder unsere Ueberlegenheit bewiesen; an einem einzigen Tage wurden von uns vier feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein feindlicher Fliegerangriff auf Metz beschädigte nur Privathäuser und tötete zwei Zivilisten.

Ost.

Auch die Gefechtstätigkeit war kürzlich am Dnjestr und an der bessarabischen Grenze reger.

Den der Armee des Erzherzogs **Josef Ferdinand** nahmen österreichisch-ungarische Truppen nordwestlich von Tarnopol den Russen 1000 Meter Gräben ab. Bei Karpilowka (an der Straße Kolki-Olyka in Wolhynien) trieben sie den Feind aus einer Verschanzung und setzten sich darin fest. Die Russen versuchten in der Gegend von Dubno das linke Ufer der Ikwa zu gewinnen, wurden aber daran gehindert.

Im Bereich der Heeresgruppe des **Prinzen Leopold** von Bayern wurden die Russen in einem kleinen Gefecht aus ihren Stellungen bei Alexiewitschi, nordöstlich von Baronitwitschi (an der Bahnstrecke Sionim-Minsk) geworfen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg konnte in der Gegend von Illurt bei Dünaburg ein von den Russen im Anschluß an Sprengungen beabsichtigter Angriff in unserm Feuer nicht zur Durchführung kommen.

Balkan usw.

Die Ueberreste der serbischen Armee und die Montenegriner, welche der Kapitulation und Waffenstreckung entgegengingen, zusammen zirka 130 000 Mann, werden auf Korfu reorganisiert. Es besteht die Absicht, sie nach Saloniki einzuschiffen.

40 000 Albaned schlossen sich den Oesterreicher und Ungarn in Albanien an. Sämtliche italienische Truppen, welche über die Adria gingen, werden nunmehr in Valona konzentriert.

An der mazedonisch-griechischen Grenze und um Saloniki haben sich die Verhältnisse nicht geändert.

*

Während die Russen sich von Erzerum über Erzinjan unter Gefechten mit den türkischen Nachhuten im Anmarsch auf Trapezunt befinden, wird aus Petersburg amtlich von einer russischen Landung östlich von Trapezunt berichtet. Dieser Operation lag die Basis Odessa-Sebastopol zugrunde. Russische Truppen aus Bessarabien wurden über diese Häfen unter dem Schutz der russischen Flotte über das Schwarze Meer befördert.

In Nordpersien ist die Lage unverändert. Dort stehen sich Russen und Perser in der Gegend von Kirmanschan, 250 Kilometer nordöstlich von Bagdad, gegenüber.

*

An der Südwestecke Arabiens, unweit Aden, landeten Engländer, um den in Aden von den Arabern belagerten Kameraden zu Hilfe zu kommen. Sie wurden im Kampf mit Arabern geschlagen und erlitten erhebliche Verluste. Nicht besser erging es 500 Engländern, die an der Ostküste der Halbinsel Sinai am Golf von Akaba gelandet waren. Sie wurden von den Türken völlig vom Strande vertrieben; ein zweiter Landungsversuch scheiterte.

Aus der Schlacht bei Verdun.

Zur Schlacht bei Verdun verbreitet die Havas-Agentur folgende Meldung:

Ein Offizier, der an den Kämpfen im Bois des Caures (nördlich Douaumont), unter Oberst Driant, teilgenommen hatte, gibt folgende Schilderung dieses Kampfes, der einen der ruhmvollsten aus der Schlacht um Verdun darstellt:

Die Deutschen begannen die Vorbereitungen des Angriffes am 20. Februar, um 7 Uhr morgens, mit einer Flut von Feuer, die unsere widerstandsfähigsten Unterstände völlig zerstörte. Allein unsere Leute wankten nicht, sondern setzten die Verteidigung unserer Stellungen unter einem Orkan von Eisen fort. Zwischen 2 und 6 Uhr nachmittags waren die Wirkungen der Beschießung bereits derart, daß auch nicht ein Unterstand mehr unversehrt blieb. Ein Driant beigegebener Offizier wurde verwundet. Viele Jäger wurden getroffen. Die feindliche Artillerie vergrößerte die Tragweite ihres Feuers. Deutsche Soldaten, befleidet mit Mänteln und Armbinden, die den unseren gleichen, drangen in die Linie ein. Sie versuchten nach Haumont vorzudringen. Trotz unseres Widerstandes schlängelten sie sich in unsere Schützengräben der ersten Linie ein, wo der Handgranatenkampf die ganze Nacht über fortdauerte. Am 22. Februar setzte die Beschießung abermals ein, die die Nacht über andauerte. Die Verbindungsgräben zerstörte eine große Strecke Waldes niederlegte. Unsere tapferblütig verharrenden Jäger bemerkten gegen Mittag große feindliche Abteilungen, die sich gegen das Gehölz von Haumont wandten. Sie bogen gegen das Bois des Caures ein und suchten die Gräben zweiter Linie zu durchdringen. Der Angriff wurde abgeschlagen. Ein Leutnant sprang an die Spitze seiner Kompagnie, um ihn abzuwehren. Er fiel tödlich verwundet mit dem Ruf „Vorwärts". Ein anderer Offizier sprang vor, er wurde von einer Kugel durchbohrt. Indes hielten wir aus allen Kräften Stand, obwohl wir zahlenmäßig im Nachteil waren. Wir verfügten nur über zwei Bataillone gegen eine Brigade. Gegen 3½ Uhr nachmittags wurde die Lage äußerst kritisch. Die Deutschen hatten Kanonen herbeigeführt, die unsere Stellung unter Sperrfeuer nahmen. Die Einkreisung schloß sich immer enger. Dann wurde ich zu Oberst Driant befohlen, der seit Beginn des Angriffs den Abschnitt leitete. Ich sah ihn auf sein Gewehr gelehnt, zwei Hauptleute zu seiner Seite. Ich war betroffen von dem tiefen Ernst, der aus seinen energischen Zügen sprach. Er erklärte: „Einige Minuten noch, und wir werden entweder sterben oder uns gefangen geben müssen. Wir wollen wenigstens versuchen, einige dieser braverten Leute zu retten." Nach einer eindrucksvollen Beratung, wobei einer der Hauptleute wohl den Gedanken aller aussprach, als er sagte: „Es hält schwer, hier fortzukommen, ich ziehe vor, zu sterben", wurde alles vernichtet, was in den Unterständen Nützliche in die Hände des Feindes gerieten könnten: Pläne, Akten usw. Darauf wurden den Kompagnien der Befehl zum Rückzug erteilt. Die Bewegung begann auf der Flanke, gedeckt durch eine Abteilung Jäger. Die Spitzen der Kolonnen wurden beim Verlassen des Waldes unter das Kreuzfeuer der feindlichen Maschinengewehre genommen. Unsere Abteilungen, die diese Zone durchschreiten konnten, vereinigten sich in Beaumont mit unserer ersten Linie der zweiten Stellung. Oberst Driant, der erst unter den letzten abziehen wollte, wurde zum letzten Male von einem Jäger gesehen, der neben ihm in einer von einer Granate ausgewühlten Höhlung Schutz gegen einen Hagel von Geschossen suchte. Driant hieß den Jäger zuerst weggehen und rief ihm zu: Auf Wiedersehen, viel Glück! Er bemerkte noch, daß der Rest seiner Leute den Wald hatte verlassen können. Seitdem wurde er nicht mehr gesehen. Vor der Aufgabe der Linie feuerte die Maschinengewehrabteilung 15 000 Schuß ab und vermochte dem Feinde den Besitz des Feindes noch ihre Gewehre in Sicherheit zu bringen.

Mit Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg nach den Dardanellen und Gallipoli.

II.

Von Berichterstatter **Paul Schwebe.**

Nach Tschanak-Kale.

In aller Herrgottsfrühe macht das Torpedoboot, das uns nach Tschanak-Kale trägt, plötzlich eine scharfe Wendung, die entweder durch das Erscheinen eines feindlichen Fliegers oder durch das Auftauchen einer Treibmine im Fahrwasser veranlaßt ist. Im nächsten Augenblick saust eine Bombe in Gestalt eines unserer Minensuchboote, die bei der Nacht mit anderen Leidensgenossen zusammen auf der Hühnerleiter über mir verbracht hat, in mein Feldbett. Dies, als das Klügste von uns dreien, gibt krachend nach, und auf seinen Trümmern ist seine weitere Fahrt mir nicht möglich. — Schon vorher war es mir so, als ob man nacheinander auf mit Stiefel geputzt, Kleider gebürstet und Kaffee gekocht hätte. Auch zur Retirade ging der Weg in dem engen Laufgang nur über meine Leiche. So kletterte ich denn an Deck, um frische Luft zu schöpfen. Weit und breit dehnte sich die Provontis, deren Spiegel in diesem Augenblicke fraue Sonne zur Morgentoilette bietet. Sie stieg leuchtend und wärmend aus dem Golf von Saros empor und zeigte uns den Weg in die Dardanellenstraße, in die das Torpedoboot soeben hineinfuhr.

Von der asiatischen Seite herüber grüßten die Weinberge und Gärten, die einst Artaxerxes dem Themistokles schenkte, damit er ihm den Wein für seine Feste lieferte, und die eben im ersten Blütenschmuck prangen. Mandelbäume und Zelgen, Kirschen und Lorbeer stehen friedlich dem graugrünen Blattschmuck der Olivenbäume und atmen verlangend den frischen Hauch des Meeres, der mich in der Morgenkühle erschaurn macht. Aber bald habe ich das erste Erstaunen überwunden und genieße nun — einsam an das Torpedolancierrohr am Hinterschiff gelehnt — das entzückende Panorama, das die weitere Fahrt durch den Hellespont jedem empfänglichen Gemüte bietet. Hier ist bisher Weltgeschichte gemacht haben, war sich vor mehr als zweitausend Jahren die Schiffsbauten des Xerxes und Alexander der Große von Asien nach Europa und umgekehrt schlugen. Hier zog das Kreuzritterheer unter Kaiser Barbarossa hinab ins Heilige Land und auf diesem Wege kamen schließlich auch die Türken nach Europa. Und seit sie Konstantins des Großen Hauptstadt zu der ihrigen gemacht haben, war es ihre vornehmste Aufgabe, diese Wasserstraße gegen Ost und West, gegen Süd und Nord vor Einbrüchen fremder Eroberer zu bewahren. Seltsame Pfade wandelt das Schicksal der Völker. Heute stehen Nachfahren jener Männer, die einst gen Jerusalem zogen, um das Heilige Land für die Christenheit zu erkämpfen, oben an den Dardanellenbatterien, um den Türken gegen ihre Feinde von heute zu helfen. —

Voraus zur Rechten wird Gallipoli sichtbar, die Stadt, nach der die vielgenannte Halbinsel ihren Namen trägt. Schon im Zeichen des Verfalls durch das Erbdecken vom 9. August 1912, hat die Stadt in dem Kriege weiterhin zu leiden, daß sie ihre einstige Bedeutung völlig eingebüßt hat. Vom Golf von Saros aus haben die Engländer und Franzosen das indirekte Feuer ihrer Schiffe auf sie gerichtet und auch ihre Hafenanlagen schwer beschädigt. Nicht viel besser steht es in Albach aus, der nächstfolgenden Küstenstadt auf der europäischen Seite. — Nun fahren wir zwischen der Halbinsel von Gallipoli und dem kleinasiatischen Ufer dahin. Linker Hand vor uns taucht das Kap Nagara auf, hinter dem der durch große Erdwerke und Batterien gekrönte Kerrezhügel liegt. Das Kap sperrt fast die ganze Hahrinne, und so wurde es denn auch bekanntlich im April 1912 von der türkischen Flotte als Schießstellung benutzt, damals, als im Tripolis-Kriege die Italiener den Dardanelleneingang beschossen. Und heute lugen wieder drohend die Batterien des Forts, — die langen Rohre auf das Aegäische Meer gerichtet, — nach den Bundesgenossen der Angreifer von damals aus. Aber in der Morgenstille dieses sonnigen Frühlingstages denkt man an ganz andern, schöneren Zeit, da hier Seeleben an seiner Hand schwamm, und da unter dem Wasserspiegel verborgenen Felsen, die in alter Zeit zahlreiche Schiffe zum Scheitern brachten, die schönsten Märchen und Sagen von Wassernixen und Seejungfrauen erstehen ließen. —

Drüben von der europäischen Seite blickt Kilia Tepe herüber, wo deutsche Seeleute die Dardanellenwacht halten, während drüben an seiner Hand vorüber das unglückliche Maidos sichtbar wird, das bei den großen Flottenwettkämpfen im März vorigen Jahres von den Engländern und Franzosen in Grund und Boden geschossen wurde. Sein blutigrotes Feuerschein erleuchtete damals lange Nächte hindurch die blaugrünen Fluten des Hellespont. — Im Hintergrunde tritt nunmehr die engste Stelle der Meerenge hervor, und mit ihr zugleich der Zielpunkt unserer nächtlichen Fahrt: Tschanak-Kale, zu deutsch „Dardanellen", die reizende alte Handelsstadt, die der Meeresstraße ihren Namen gab und die gemeinsam mit dem gegenüberliegenden Kilid-ul-Bahr durch gewaltige Befestigungen die Dardanellen nach innen sperrt. Tschanak-Kale, das aber auch zugleich einer der malerischsten Erdenwinkel, die man sich nur denken kann. Beide Ufer tragen uralte Schlösser, nämlich Dogas Hissarli, Kasi-i-Sultanie und Kili-ul-Bahr (zu deutsch: „Verschluß des Meeres"), das 1462 zum Schutze der Meerenge angelegt wurde. — Im jenseitigen Hafenbuchten sind heute fast wertlosen Befestigungen der Dardanellen nach innen durch das mächtige Fort Hamidie und die Erdwerke Jeni Mechschidie, Namast und die beiden Flügelbatterien Barke und Tschemenni Tabiassie verstärkt. — Aus der Geschichte dieses Krieges her ist ja bekannt, was besonders das Fort Hamidie bei den Flottenangriffen der Engländer und Franzosen im März vorigen Jahres geleistet hat. Andererseits haben die Gegner sich nicht gescheut, das entzückende Tschanak-Kale fast zu vernichten.

In Friedenszeiten lagen auf der breiten Reede von Tschanak-Kale alle die vielen Hunderte von Schiffen der verschiedensten Nationen, die nach Konstantinopel fuhren oder von dort her kamen und hier die türkische Meerengen-Kontrolle zu passieren hatten. Den Reisenden boten dann die Töpfer von Tschanak-Kale zu deutsch „Topfschloß") ihre eigenartig geformten und bemalten Waren an. Heute ist die Stadt von fast allen ihren Bewohnern verlassen, die einst die Hauptstadt des Sandschaks der Dardanellen war und zugleich den einzig bedeutende Platz innerhalb der heroischen Troja-Landschaft, die von hier ab ihren Anfang nimmt. Von Tschanak-Kale aus gingen in Friedenszeiten auch stets die großen Fremden-Karawanen über Hissarlik nach Troja ab und die türkischen Dichter besingen die Stadt als die Mutter und Hüterin des Hellespont in diesem Weltteile.

Heute hat Tschanak-Kale eigentlich nur noch strategische Bedeutung. Es wird uns, als wir unter dem Donner der Geschütze englischer Schiffskanonen in den ersten Vormittagsstunden hier landen, das Standquartier für unsere weiteren Fahrten nach Ari-Burnu und Seddul-ul-Bahr (Kilia-Tepe und Tschanak-Kale — Das Haus eines reichen griechischen Kaufmannes, der mit den Seinen nach der ersten Beschießung der Stadt geflohen ist, nimmt mich auf. Und wieder, wie einst in Belgien und Nordfrankreich, kann ich den deutschen Ordnungssinn, die deutsche Disziplin und Gründlichkeit auch hier, so unendlich weit von der Heimat entfernt, bewundern. Denn an meiner Zimmertür hängt, fein säuberlich vervielfältigt, ein genaues Inhaltsverzeichnis des Zimmers. Bett, Tisch, Kommode und Waschtisch, Bettwäsche und Gesichter, selbst jedes Bild und der Nagel daran, sind inventarisiert, und jeder Zimmerinhaber ist verpflichtet, das Eigentum des Besitzers zu respektieren und etwaige Abgänge zu melden. — Mit größter Liebenswürdigkeit bemühen sich die Offiziere des Marine-Kommandos um mich, der ich ihnen von der obersten Heeresleitung in Konstantinopel her empfohlen bin und Exzellenz Merten aus Berlin, als der Kommandeur der Festung Tschanak-Kale, bindet mich an Führer unserer kleinen Schar ist mir ans Herz gelegt. Dafür muß er denn auch unter diesen Senfzern das Kreuzfeuer unserer photographischen Aufnahmen erdulden.

Nach einem fröhlichen Frühstück führt uns ein Motorboot über die im Sonnenlicht schimmernde Dardanellenstraße hinüber zur Halbinsel von Gallipoli. Wir landen bei dem ehemaligen durch Beschießungen der Meerenge völlig zerstörten Dorfe Kilio-Bahrun, wo unsere Pferde bereitstehen. Am Landeplatze erhebt sich ein breiter Wellblechbau aus englischem Material, den sich deutsche Marinesoldaten zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung erbaut haben. In einer Ecke stehen die vielen Kisten englischen Schwarzen Tees, die unentwegt Salz und Fett austauschen. Der Zollmaat kneift das linke Auge zu, als ich ihn neugierig nach dem Inhalte befrage, schnalzt mit der Zunge und erwidert: „Zu Befehl, Speck, englischer Beutespeck!" Er öffnet eine Kiste und siehe da, jede Seite Speck war fein säuberlich in einen Leinenbeutel verpackt und mit den Namen der betreffenden Firmen aus Bristol, Norwich und Southampton gezeichnet. Herzog Adolf Friedrich trat hinzu bemängelte auf Grund seiner kolonialen Erfahrungen die Art der Verpackung. Die Kisten würden auch nicht eine einzige Tropenreise aushalten. Immaat grinste und meinte bescheiden, daß das auch wohl nicht nötig sei, da der Speck doch nur wenige Tage zu leben habe. Dann erzählte er uns nur schlecht verhehltem Erstaunen, daß die türkischen Kameraden sich geweigert hätten, die Kisten überhaupt anzufassen, und daß sie sogar hinausliefen, wenn man sich eine Scheibe Speck zum Frühstück röste.

Daß religiöse Gründe für dieses Verhalten der Türken anschlaggebend seien, wollte nicht in sein ehrliches Seemannshirn hinein, das festen Speck durchaus als eine edle Gottesgabe betrachtet und besonders dann, wenn ihn der Retten von der anderen Seite des Kanals in Tausenden von Kisten auf eiliger Flucht zurücklassen muß. — Der größte Stolz der Bude aber war der Motor eines herabgeschossenen englischen Flugzeuges, an dem ein Mechaniker aus Breslau seine Kunst versuchte. Er hat sich vermessen, den formlosen Klumpen wieder zu einer brauchbaren Maschine herzurichten und arbeitete daran so eifrig und geschickt, wie ein alter Nürnberger Uhrmacher. Ueber seinem Haupte an der Wand prangte ein Bild seiner Liebsten daheim, und darunter stand mit feinen zierlichen Schriftzügen der Satz: Mir Sehnsucht denke ich Dein!" Indessen wieherten draußen die Pferde und man mahnte den Herzog zum Aufbruch. —

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsallerlei.

Gefallene Künstler.

Bei den Kämpfen im Osten ist vor kurzem der junge Danziger Maler Hans Meelburger gefallen, eines der hoffnungsvollsten Talente der westpreußischen Kunst. Sein Lebenswerk zeigt jetzt der Verein Danziger Künstler in der Pein-Kammer in Danzig. Es sind zum großen Teil Landschaften, die des Künstlers Ruf begründet haben. Aber auch tüchtige Innenbarstellungen und Bildnisse hat Meelburger geschaffen. Der vor einiger Zeit gefallene Dresdener Bildhauer Oskar Doell schuf kurze Zeit vor seinem Tode einen Zierbrunnen. Die Brunnenfigur ist ein junger Krieger, der seinen Helm mit Eichenlaub schmückt. Das Modell des Brunnens wurde jetzt von der Mutter des Künstlers seiner Vaterstadt Suhl zum Geschenk gemacht. Dort soll der Brunnen zum Andenken von Oskar Doell aufgestellt werden.

Die Warnungen der französischen Senats-Heeres-Kommission.

„Ich hoffe", so schreibt Clemenceau in „Homme Enchaine" vom 3. März, „unsere Heeresleitung hat begriffen, daß Verdun nicht nur in Verdun verteidigt werden muß, sondern auf der ganzen Front. Das viele unnütze Geschwätz über „Einheit der Handlung" könnte doch nun endlich einmal einen Erfolg zeitigen! Kein Mensch wußte es verstehen, daß wir, ohne Ueberlegung, unsere Leute in den Feuerofen an der Maas werfen, während unsere englischen Freunde, die vor Kampflust brennen, in ihren Gräben festgehalten werden. Eine mächtige englische Offensive im Norden oder kräftige englische Hilfe bei Verdun: das soll uns gleich viel wert sein. Im Kriege kann man sich den rechten Augenblick nicht aussuchen: man muß ihn nehmen, wenn er einem aufgedrängt wird.

Es ist noch nicht lange her, da schwoll mir das Herz vor Bewunderung für gewisse Generale, die erklärten, in dem und dem Augenblick würden sie zum Angriff vorgehen. Ja, wenn man darauf warten will, so braucht man dazu nichts weiter als die Leichtmütigkeit der Deutschen! Nun haben gerade diese sich Stunde und Ort ausgesucht, wie sie ihnen günstig schienen. Vergeblich haben wir ihnen vorgeschlagen, die Sache zu vertagen. Nun heißt es für uns nur noch handeln, gründlich handeln!

. . . Bewunderung für Staatsmänner, die alles andere als bewunderungswürdig sind, wenn sie dem blöden Vorwand, so viele man an den schützengräben draußen, d. h. in der Landesverteidigung, finden muß. Diesen gewisse Minister auf die Warnungen in der Senats-Heeres-Kommission gehört — die gegenwärtige Lage, bei Verdun und anderswo, sähe recht anders aus, als wir es jetzt erleben müssen. Ich laufe keine Gefahr, wenn ich ankündige, daß hierfür die Beweise nicht ausbleiben werden . . . .

Kriegshumor.

Der lustige Polizeipräfekt.

Vor einigen Tagen ist in Bukarest der frühere Polizeipräfekt Dimitrie Morussi gestorben. In ihm ist eine sehr originelle Persönlichkeit aus der Welt geschieden. Morussi, der ein Alter von 60 Jahren erreichte, entstammte einer alten und angesehenen Familie in der Moldau. Mehrere seiner Vorfahren waren Gospodare (Fürsten) der damals noch nicht mit der Walachei verbundenen Moldau. Daraus leitete auch Dimitrie Morussi die Berechtigung ab, sich „Prinz" zu nennen, obgleich die demokratische Verfassung Rumäniens seinen Titel nicht anerkannte. Dimitrie Morussi, der über ein ansehnliches Vermögen verfügte, war „allweil fidel". Er fehlte nirgends, wo es feucht-fröhlich zuging, und unzählig waren die „Kefs" (lustigen Gelage), die er seinen vielen Freunden und seinen noch zahlreicheren Freundinnen allzeit gab. So war er denn mit der Zeit eine von jedem Kinde gekannte Straßenfigur geworden. Zu der Zeit, als er — vor mehr als 10 Jahren — Polizeipräfekt war, kam eine Wiener Operetten- und Ballett-Gesellschaft nach Bukarest, um dort eine Reihe von Vorstellungen zu geben. Zu der Truppe gehörten etwa 60 Damen, und diese lud der Herr Polizeipräfekt an einem Abend vollzählig zu einem Kef in den feudalen Restaurant Jordache ein. Er ließ ein reichhaltiges, erlesenes Diner auftragen und von vornherein mit Champagner aufwarten, so daß die Stimmung schon in der ersten halben Stunde eine sehr fröhliche wurde. Bis zum frühen Morgen dauerte dieser Kef, an welchem außer dem Gastgeber nur wenige einige weniger seiner Freunde teilnahmen, so daß sich die Damen in der überwiegenden Mehrheit befanden. Der Kef kostete Morussi gegen 2000 Lei, die er aber lächelnd und glatt mehr einem reichen Trinkgelde bezahlte, da er sich prächtig amüsiert hatte. Die Damen seiner Wiener Gesellschaft werden den lustigen und spendablen Polizeipräfekten gewiß nie vergessen haben und jetzt die Nachricht von seinem Hinscheiden mit Trauer vernehmen.

Umschau.

Der Franzmann, wie ein krankes Huhn
Verbrieht die Augen nach Verdun,
Wo man so manches Kilometer
Ihm abgeknöpft — (der Rest kommt später).

Dies war ein fester Rippenstriller;
Im Osten an der Front ist's stiller;
Da kocht's beständig ab und zu mal,
Der Zar beliegt zunächst die Duma.

Italien kämpft teils an den Küsten,
Teils mit den Interventionisten;
Es liegt, da nichts bisher entschieden,
Mit Deutschland immer noch im Frieden.

In England protzt man mit den Kröten,
Allein die Seegewalt ging flöten;
Dieselbe hatte, wie es schien,
Zuletzt Graf Dohna von Schlodien.

Ist gut es an der Front bestellt,
So fehlt auch nicht das liebe Geld.
Es gab der vierten Kriegsanleihe
Die Firma Krupp die reiche Weihe
Ein Schlaf von vierzig Millionen,
Den Deubel auch, das soll sich lohnen!

So mustre, Mensch, auch deine Truppen,
Und nimm ein Beispiel dir an Kruppen.

Gottlieb im „Tag".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191603126/fragment/page=0002